



## Der vergessene Großvater - Prolog und erste Kapitel meines aktuellen Romans

Hab den bisher fertigen Teil der neuen Version nochmal überarbeitet, um ein paar mehr Gedanken der Protagonistin reinzubringen. (Und mehrere Stunden in ein shellscript investiert, das aus meinem LaTeX Sourcecode hier postbaren Text macht, ohne dass ich immer alles von Hand umformatieren muss. Deshalb hat das so lange gedauert)

Hier ist die neue Version:

Lina hatte von Anfang an kein gutes Gefühl dabei, als sie das Wohnzimmer durch die Verandatür betrat. Doch zu verlockend war diese Gelegenheit gewesen, zu groß ihre Neugier.

›Nur schnell einmal umsehen‹, nahm sie sich vor, ›ein kurzer Blick in die Runde, und ich bin wieder weg, er wird gar nichts merken!‹

Sie wagte trotzdem kaum zu atmen. Vorsichtig ließ sie ihren Blick durch den riesigen Raum schweifen. Hohe Regale, dunkles Holz, nahezu überall, nicht nur an den Wänden. Das Zimmer glich eher einer Bibliothek oder einem Antiquariat. Sie lauschte aufmerksam. Nichts. ›Gut, der Alte ist nirgendwo zu sehen oder zu hören! Ein paar Sekunden habe ich...‹

Auf Zehenspitzen schlich sie in den Raum. Setzte vorsichtig einen Fuß nach vorne, dann den anderen. Das leise Knirschen der Holzdielen unter ihren Füßen war deutlich zu hören. ›Das ist zu laut, viel zu laut!‹, rasten ihre Gedanken, ›Er wird mich hören, er muss das einfach hören, er wird mich erwischen und ich...‹

›Dreh um!‹, forderte eine innere Stimme, ›Lass diesen Unsinn und mach, dass du hier wegstommst! Das ist Einbruch, du hast hier nichts zu suchen! Du handelst dir doch nur großen Ärger ein!‹

Sie wollte dieser Stimme der Vernunft gerade Folge leisten, als ihr Blick auf das Regal gegenüber fiel. Diese Bücher sahen einfach zu interessant aus. Dicke Ledereinbände, wahrscheinlich über hundert Jahre alt. Und es waren nur wenige Meter bis zu den Borten.

›Das müssen Magiebücher sein oder sowas‹, überlegte sie aufgeregt. Ihr Schritt verschnellte sich, schon stand sie vor dem Schrank und zog mit zitterigen Händen einen dieser Wälzer hervor. Das Buch war schwer, sie konnte es kaum halten. Zum Glück hatte der Schrank eine Ablage. Staub umwirbelte sie, als sie das Buch dort ablegte und aufschlug, der Geruch von vergilbtem alten Papier drang in ihre Nase. Eine große Hausspinne fiel von der Borte über ihr auf die aufgeschlagene Buchseite und huschte davon, dicht an ihrer Hand vorbei, bevor sie in einer Ritze verschwand. Lina atmete tief durch. ›Gut, dass mein Vater nicht hier ist‹, schoss ihr durch den Kopf, ›der hätte jetzt das ganze Haus zusammengebrüllt!‹

Trotzdem ungewöhnlich, überlegte sie, eine Spinne im Dezember? Sie hatte schon seit Oktober keine mehr gesehen, soweit sie sich erinnerte. Sollten die nicht in der Winterstarre sein? Irgend sowas hatte Frau Fuchs doch im Sachunterricht erwähnt. ›Egal jetzt‹, beschloss sie, und widmete dem Buch ihre ganze Aufmerksamkeit.

Im ersten Moment war sie ein bisschen enttäuscht, nichts davon lesen zu können. Die Buchstaben sahen zwar ähnlich aus wie jene, mit denen sie sich seit zwei Jahren in der Grundschule beschäftigte, dennoch konnte sie kaum etwas entziffern. Interessant war besonders der erste Buchstabe auf der Seite, es musste ein ›G‹ sein, oder vielleicht auch ein ›Z‹. Er war etwa fünfmal so groß wie die restlichen und wirkte handgemalt. Ein Engel mit einem Speer schien sich hinter einem der Aufstriche zu verstecken und auf eine günstige Gelegenheit zu warten, den mit einer Art Forke bewaffneten Teufel, der oben auf dem Buchstaben lauerte, mit einem gut gezielten Stich niederstrecken zu können. Sie blätterte weiter. Alle Seiten schienen mit solchen verzierten Buchstaben zu beginnen, die darumgelegten Bilder zeigten Mönche bei verschiedenen Tätigkeiten, zum Beispiel bei der Gartenarbeit, beim Singen oder auch beim Kampf gegen Drachen und andere Monster. So sehr sie sich auch anstrengte, sie konnte die Worte kaum entziffern. ›Regnum inferni est...‹, buchstabierte sie sich mühsam zusammen, waren das überhaupt deutsche Wörter?

Sie kam nicht mehr dazu, weiter darüber nachzudenken, denn die laute Stimme hinter ihr riss sie aus ihrer



## Der vergessene Großvater - Prolog und erste Kapitel meines aktuellen Romans

Konzentration. »Was tust du in meinem Haus?« Eine kräftige Hand packte sie an der Kapuze ihrer Jacke und riss sie von dem Buch weg, noch bevor sie sich erschrocken umdrehen konnte. Sie wollte sofort wegrennen, doch die Hand hielt sie fest und schleuderte sie unsanft gegen das Regal. Dann starrte Herr Martens ihr in die Augen. Sie hatte noch nie in solche Augen gesehen, so voller Zorn und gleichzeitig eine solche Kälte ausstrahlend, dass sie das Gefühl hatte, sie würde gleich zu Eis erstarren. Oder zu Stein. Sie dachte an Medusa, dieses Ungeheuer aus den griechischen Sagen, von dem ihre Mutter mal erzählt hatte. »Was suchst du in meinem Haus?«, wiederholte er seine Frage, und seine Stimme war noch lauter und tiefer geworden. Nichts erinnerte mehr an den kleinen älteren Nachbarn, der sonst eigentlich immer ganz freundlich auf sie gewirkt hatte. Sie hatte das Gefühl, einem dieser Teufel aus den Buchzeichnungen gegenüberzustehen.

Martens schüttelte sie und holte gerade Luft, um sie ein weiteres Mal anzubrüllen. Sie nahm allen Mut zusammen und tatsächlich gelang es ihr, ihm mit einer Antwort zuvorzukommen. »Ich... ich war nur neugierig...«, stammelte sie, »bitte entschuldigen Sie!«

»Neugierig? Soso...« Seine Stimme wurde ruhiger, und auch der Zorn schien aus seinen Augen zu verschwinden. Jetzt lag nur noch diese Kälte darin, was seinen Blick allerdings noch bedrohlicher machte.

»Weißt du eigentlich, was neugierigen Kindern alles passieren kann?«

Linas Atmung war viel zu schnell geworden, als dass sie in der Lage gewesen wäre, überhaupt irgendwas zu antworten. Ihre Gedanken rasten, ihr Kopf schien zu glühen, die Sicht verschwamm von den Tränen, die sich in ihren Augen sammelten. ›*Bloß nicht heulen!*‹, nahm sie sich vor, ›*Renn einfach weg, vielleicht hat er dich nicht erkannt, vielleicht...*‹ Sie wollte sich losreißen, aber ihr Körper reagierte nicht. Keinen Muskel konnte sie rühren, sie war wie versteinert. ›*Diese Augen... wie er mich anstarrt!*‹ Der Blick der Medusa. Und eine Angst, die sie noch nie zuvor gespürt hatte. Seine Frage hallte noch einmal durch ihre Gedanken. »Weißt du eigentlich, was neugierigen Kindern alles passieren kann?« ›*Oh Gott, der wird mich umbringen! Oder in den Keller sperren, oder...*‹ Panisch suchte sie nach Worten. ›*Irgendeine Ausrede, ich muss mich irgendwie...*‹

Es half nichts, ihr fiel keine Ausrede ein. Martens ließ sie aber auch gar nicht zu Wort kommen, sondern beantwortete seine Frage selbst, sein Tonfall ruhig, jetzt beinahe freundlich. Seine Augen allerdings drückten etwas ganz anderes aus.

»Manchmal kriegen neugierige Kinder einfach nur keine Weihnachtsgeschenke, weil ihre Eltern sich sowas gerade nicht leisten können...«, erklärte er, »aber manchmal, besonders dann, wenn sie immer noch neugierig sind, passiert ihren Eltern auch etwas richtig Schlimmes...«

Er holte kurz Luft, seine Stimme wurde wieder lauter. »Möchtest du, dass deinen Eltern was passiert?«, fuhr er Lina an, die entsetzt zusammenzuckte. Ihre Knie gaben nach und sie begann zu stürzen, doch Martens griff sie an den Schultern ihrer Jacke und riss sie wieder hoch. »Antworte mir!«, brüllte er, »Möchtest du das?« Sein noch eisiger gewordener Blick offenbarte, dass dies keine leere Drohung war. ›*Er meint das ernst, er meint das wirklich ernst, ich muss...*‹ Sie konnte diesen Blick nur noch fühlen, nicht mehr klar erkennen, alles verschwamm vor Tränen.

»Nein!«, stammelte sie, ihre letzte Kraft zusammennehmend, »Nein, bitte! Bitte tun Sie meinen Eltern nichts!«

Dann ließ er sie los, völlig überraschend. Lina fiel, kroch so schnell sie konnte einige Meter rückwärts, rappelte sich wieder auf und rannte. Ohne einen Blick zurückzuwerfen stürzte sie durch das Zimmer, zurück zur angelehnten Tür und hinaus in den Garten. Ohne über mögliche Verletzungen nachzudenken griffen ihren Hände nach den rauen, splinterigen Brettern seines Gartenzauns, der sein Grundstück von dem ihren Eltern trennte. Lina zog sich an den Brettern hoch, ihre Füße folgten, Splitter bohrten sich in ihre Finger. Sie bemerkte es gar nicht mehr, sie hatte nur noch einen Gedanken. ›*Weg hier, bloß weg hier!*‹

Oben angekommen ließ sie sich einfach auf die andere Seite fallen, stürzte etwa eineinhalb Meter in die Tiefe und landete auf ihrer rechten Schulter, die sofort zu schmerzen begann. Sie bemerkte es nur noch am Rand ihrer Wahrnehmung und hastete weiter, nur weg von dem Grundstück dieses Teufels und zurück in die

Geschrieben am 12.01.2016 von V.K.B.  
im [Deutschen Schriftstellerforum](#)



**DSFo.de**  
Deutsches Schriftstellerforum

## Der vergessene Großvater - Prolog und erste Kapitel meines aktuellen Romans

Sicherheit ihres Elternhauses.

Eine trügerische Sicherheit, wie sie bald darauf feststellen musste...

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).